

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 438
Juni 1986

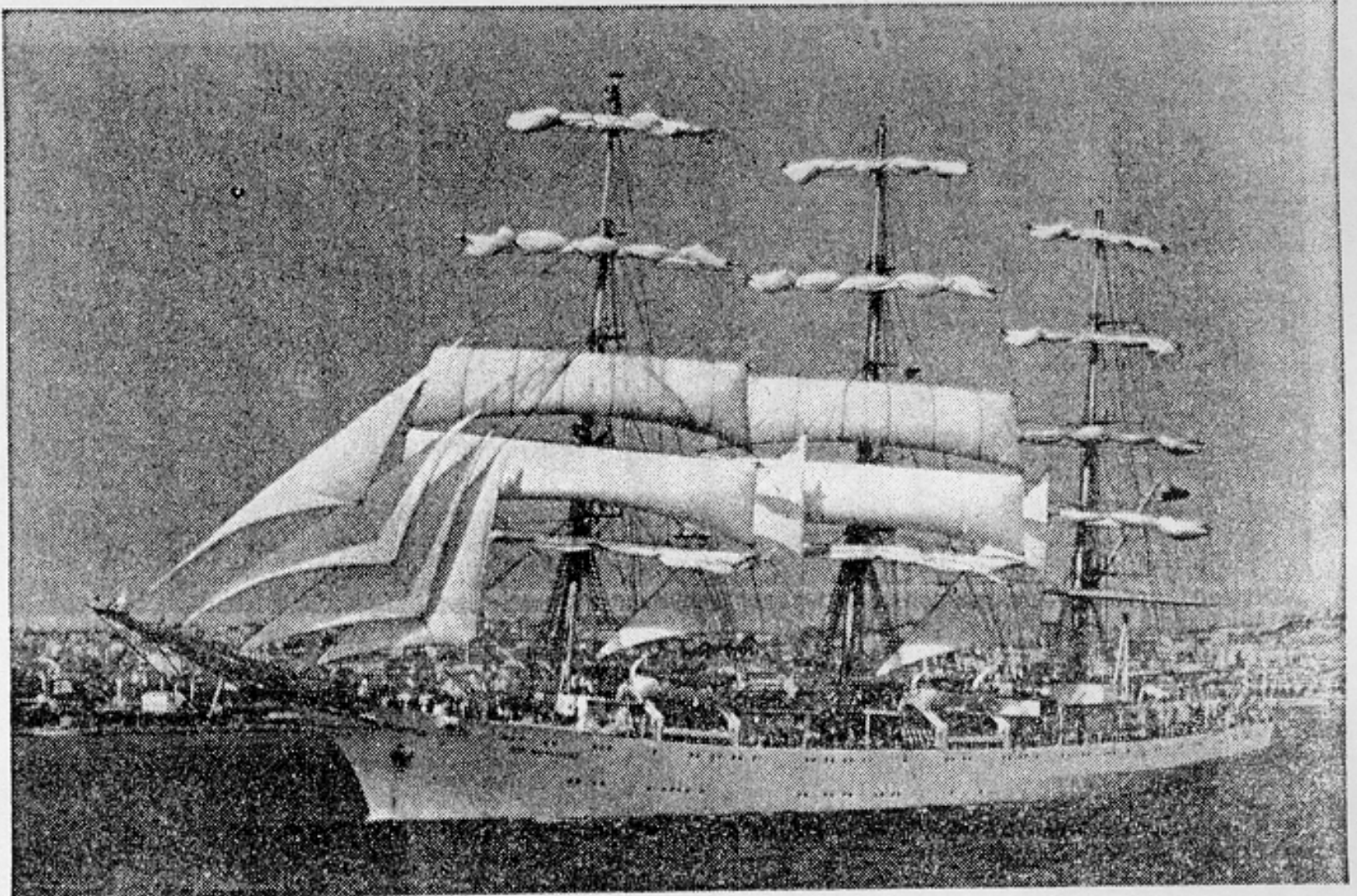


Eine „Verklärung“ über Segelschiffstypen

Zum großen Windjammertreffen in Bremerhaven vom 24. bis 27. Juli 1986

Mit dem lange geplanten und sorgfältig vorbereiteten großen Windjammertreffen, der sogenannten „Sail '86“, die von der internationalen Sail Training Association alle zwei Jahre veranstaltet wird und in diesem Jahr in Bremerhaven unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Richard von Weizsäcker steht, rückt die Seestadt für einige Tage national und international in den Mittelpunkt des maritimen Interesses. Eine große Zahl schöner alter Schiffe aus den verschiedensten Ländern wird vom 24.-27. 7. 1986 auf der Weser und in den Häfen Bremerhavens mit Recht Freude, Staunen und Bewunderung auslösen. Die Vielfalt der Schiffstypen dieses für Bremerhaven einmaligen Großsegelertreffens wird verwirrend sein. Um hier ein wenig zur Klärung (an der Küste sagt man auch „Verklärung“) beizutragen, soll in dieser Nummer unseres Heimatblattes über die verschiedenen Segelarten als Voraussetzung für das Unterscheiden der häufigsten Segelschiffstypen in Wort und Bild berichtet werden. Auf den Fotos sind nur solche Schiffe zu sehen, die ihre Teilnahme an der Sail '86 in Bremerhaven zugesagt haben.

H.G.



„Dar Młodzieży“ – Vollschiiff aus Polen (1982)

Segelarten

Der Urtyp des Segels ist ein Vierecksegel, das an einer horizontal und quer zur Schiffslängsachse aufgehängten Spiere, der Raa (auch Rah), angeschlagen ist. In dieser Grundstellung bietet das **Rahsegel** dem Wind eine große Widerstandsfläche. So wird das Schiff bei achterlichem Wind gut vorangetrieben. Durch Änderung der Querstellung, das Brassen, kann auch bei seitlich von achtern oder seitlich von vorn einfallendem Wind gesegelt werden. Besonders schöne Schiffe mit einem einfachen Rahsegel waren die Wikingerschiffe.

Eine wichtige Neuerung in der Besegelung der Schiffe war die Einführung des **Stagsegels**, eines dreieckigen Segels an den Stagen, den Haltauern der Masten. Vom Ende des 17. Jahrhunderts an führen alle großen Segelschiffe Stagsegel. Wie die Stagsegel gehören auch die **Klüversegel** zwischen Bugspriet mit Klüverbaum und dem ersten Mast zur Gruppe der Schratsegel.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts sind **Gaffelsegel** im Gebrauch. Dieses Segel, auch ein **Schratsegel**, ist an einer Spiere festgemacht, die mit ihrem gabelartigen Fuß den Mast umfaßt. Die Gabel oder Gaffel gab der Spiere den Namen. Der untere Rand des Segels ist meistens an einem Baum angeschlagen. Derart getakelte Schiffe konnten hoch am Wind segeln und waren damit von der Wind-

richtung nicht so abhängig wie die Rahsegler. Bei kleineren Schiffen werden auch **Hochsegel** oder **Bermuda-Segel** gefahren. Das sind dreieckige Schratsegel, die am Mast ohne Gaffel geheißt werden. Oft haben sie auch keinen Baum.

Da im Laufe der Zeit die Schiffsgröße immer mehr zunahm, mußte auch die Segelfläche größer werden. Die einzelnen Rahsegel konnte man nicht mehr vergrößern, weil sie dann bei schwerem Wetter kaum noch hätten gesetzt oder geborgen werden können. Deshalb mußten zusätzliche Segel angebracht werden. Die „Santa Maria“ des Columbus war wohl eines der ersten Schiffe, das über dem großen Rahsegel, dem Großsegel, ein zweites Rahsegel, ein **Toppsegel**, gefahren hat, das auch **Marssegel** genannt wurde.

Über dem Marssegel wurde später ein **Bramsegel** gesetzt, und darüber etwa ab Mitte des 18. Jahrhunderts noch ein **Royalsegel**. Im 19. Jahrhundert bildeten oft noch **Skysegel** und manchmal darüber noch **Mondsegel** den Abschluß des vollgetakelten Mastes. Ab Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden dann die Marssegel geteilt in Unter- und Obermarssegel, später ebenso die Bramsegel.

Schiffstypen

Ein Schiff mit nur Rahsegeln an seinen drei Masten, am letzten eventuell zusätzlich noch ein Gaffelsegel

(Besansegel), heißt **Vollschiiff**. Wenn es nur zwei Masten hat, nennt man es **Brigg**. Bei vier oder fünf Masten spricht man von **Viermast- oder Fünfmast-Vollschiiffen**.

Fährt ein Schiff zwei oder mehr vollgetakelte Masten, dazu am letzten Mast aber nur ein Gaffelsegel, dann ist es eine **Bark** (immer drei Masten), eine **Viermast- oder Fünfmastbark**.

Ein Schiff mit nur Gaffelsegeln ist ein **Gaffelschoner** (zwei Masten), ein **Dreimast-Gaffelschoner** usw. (bis Siebenmast-Gaffelschoner), ein „reiner“ **Schoner**.

Soweit sind die Bezeichnungen weltweit einheitlich: Vollschiiffe, Briggen, Barken und Schoner.

Bei den Mischtakelungen aus Schrat- und Rahsegeln gibt es oft für den gleichen Schiffstyp nach Zeitalter, Seegebiet und „Auffassung“ unterschiedliche Bezeichnungen.

Wenn bei einem zweimastigen Schiff der erste Mast (Fockmast mit Stengen = Vortopp) vollgetakelt ist, am zweiten, dem Großmast, aber nur Gaffelsegel gefahren werden, nennt man das Schiff heute allgemein **Brigantine**. In älterer Literatur findet man häufig die Bezeichnung **Schonerbrigg**, auch **Briggschoner**. Sind außer dem vollgetakelten Fockmast an den weiteren Masten nur Gaffelsegel, so spricht man von einer **Barkentine**, einer **Viermast-Barkentine**, usw., früher auch von **Schonerbarken**. Haben zwei Masten Rah- und

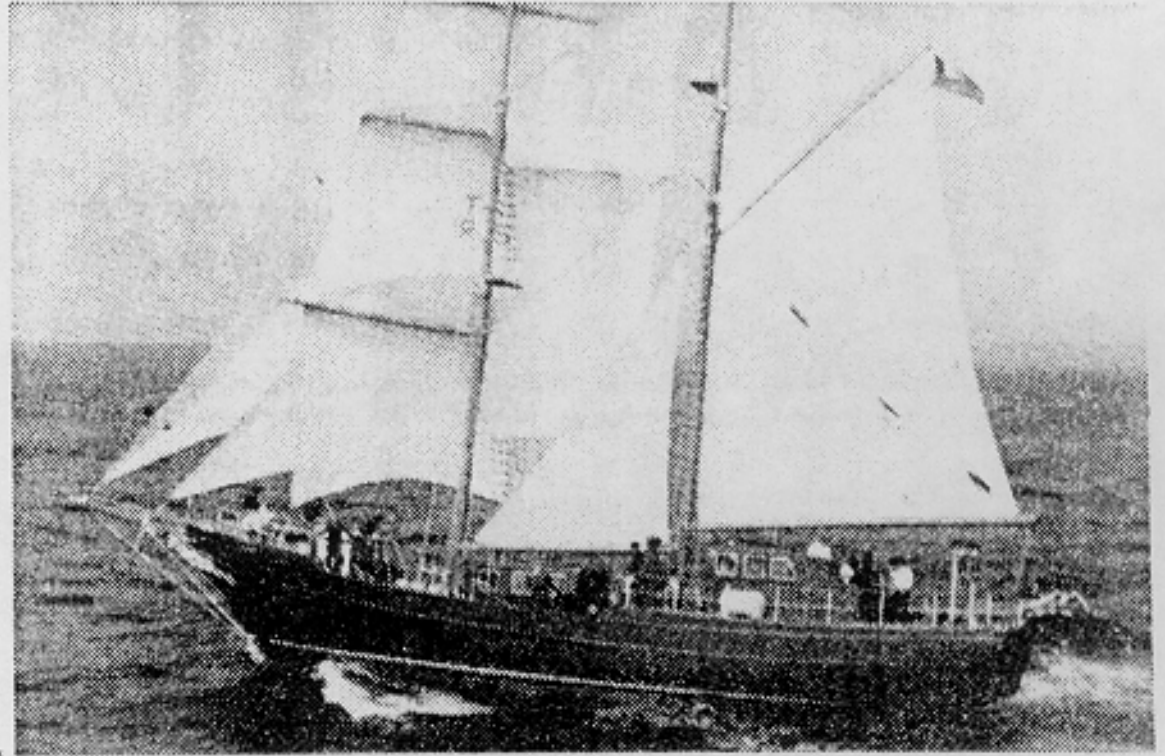
Gaffelsegel, handelt es sich um eine **Schonerbrigg**. Werden außer diesen beiden Masten weitere Masten nur mit Gaffelsegel gefahren, hat man es mit einer **Schonerbark** oder **Viermast-Schonerbark** zu tun.

Mit diesen „Kenntnissen“ könnte man nun die meisten Schiffe der Windjammer-Parade richtig ansprechen, die größeren zumindest – bei den kleineren spielt für die Benennung außer der Besegelung auch noch die unterschiedliche Form des Rumpfes eine Rolle. Hierbei sind die in einer Geschwaderfahrt aus dem niederländischen IJsselmeer zu uns kommenden Plattbodenschiffe der Frachtschiffahrt des Wattenmeeres und der Binnengewässer zu nennen, die **Tjalken** mit den runden Vor- und Achterstegen und den Seitenschwertern, die **Botter** und **Kuffs** und kleinen Schoner, alte Schiffe zu meist, aber liebevoll gepflegt.

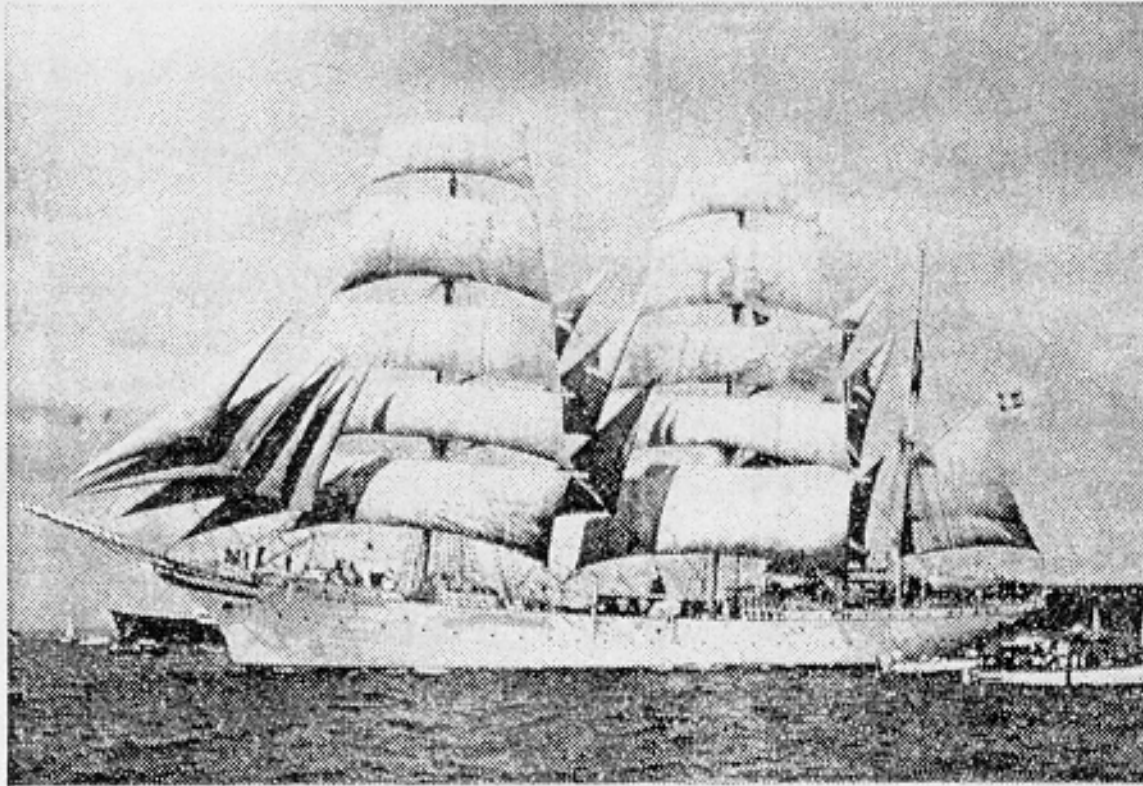
Herbert Körtge

Literatur

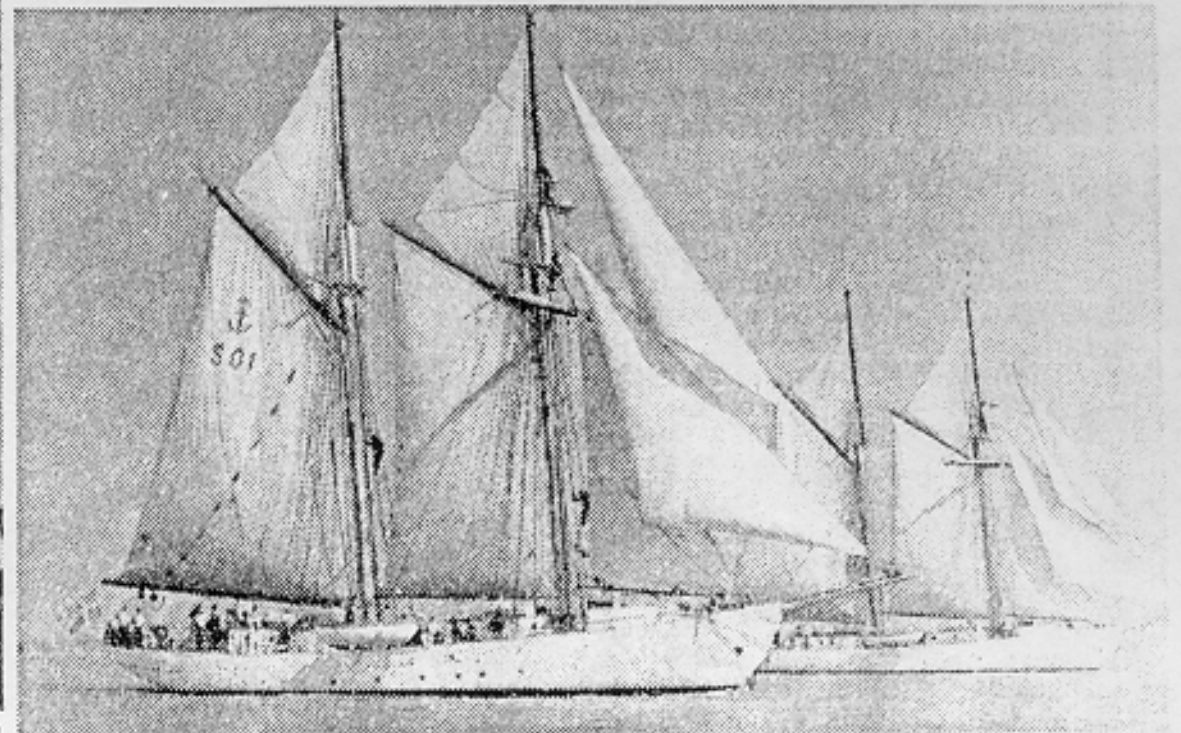
Höver, Von der Galiot zum Fünfmast, Bremen, 1934
Landström, Segelschiffe, Gütersloh, 1970
Middendorf, Bemastung und Takelung der Schiffe, Kassel, 1971 (Berlin 1903)
Rittmeister, Die Schiffsfiibel, Bamberg o. J.
Sail Bremerhaven '86, Bremerhaven 1986
Schäuffelen, Die letzten großen Segelschiffe, Bielefeld/Berlin, 1969



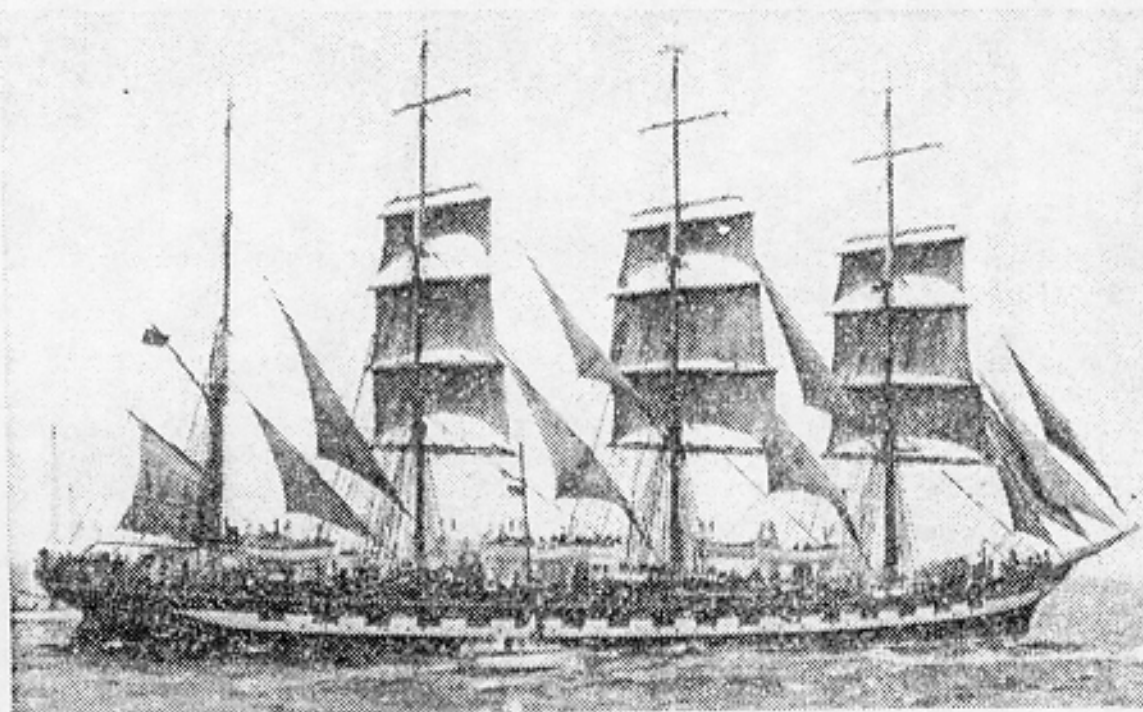
„Asgard II“ – Brigantine aus Irland (1981)



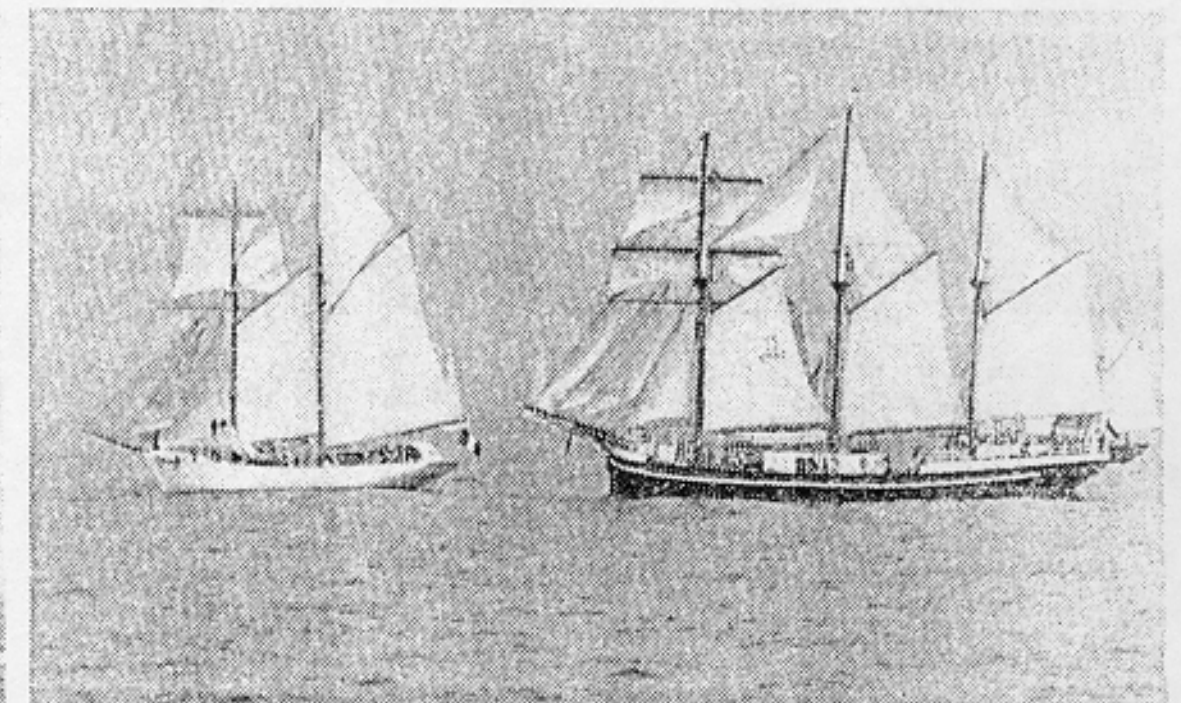
„Statsraad Lehmkuhl“ – Bark aus Norwegen (1914 bei Tecklenborg in Geestemünde als „Großherzog Friedrich August“ gebaut)



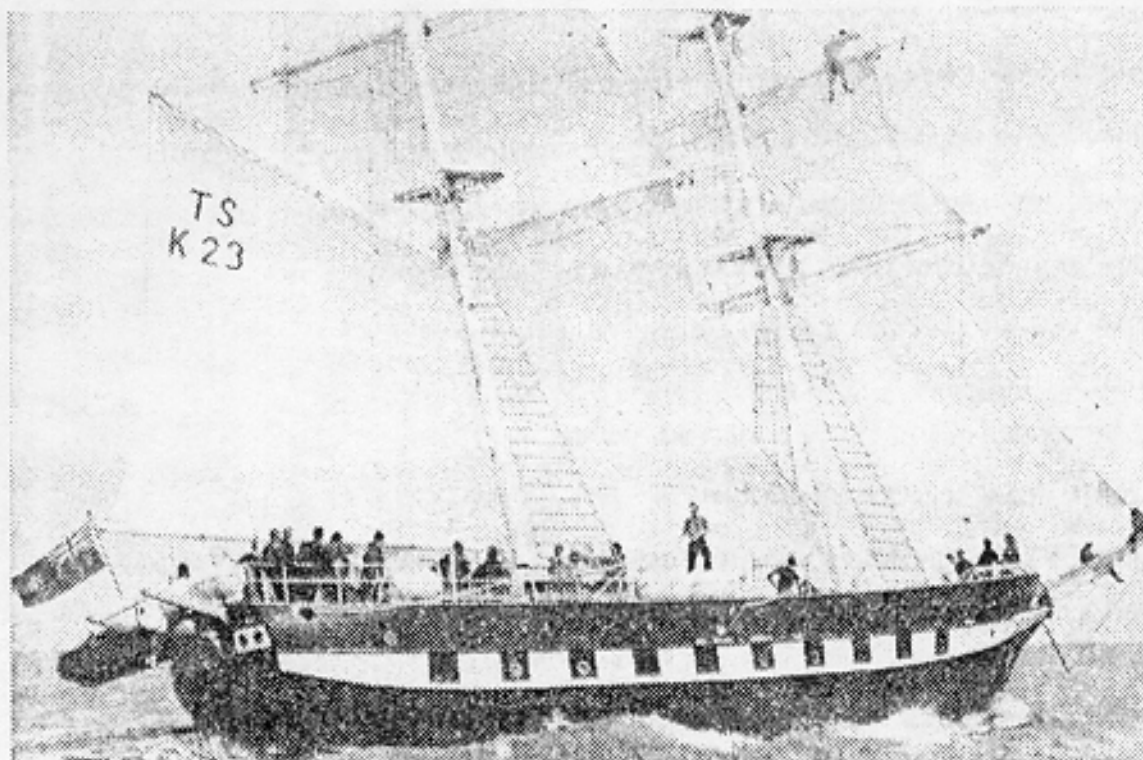
„Falken“ – Gaffelschoner aus Schweden (1946)



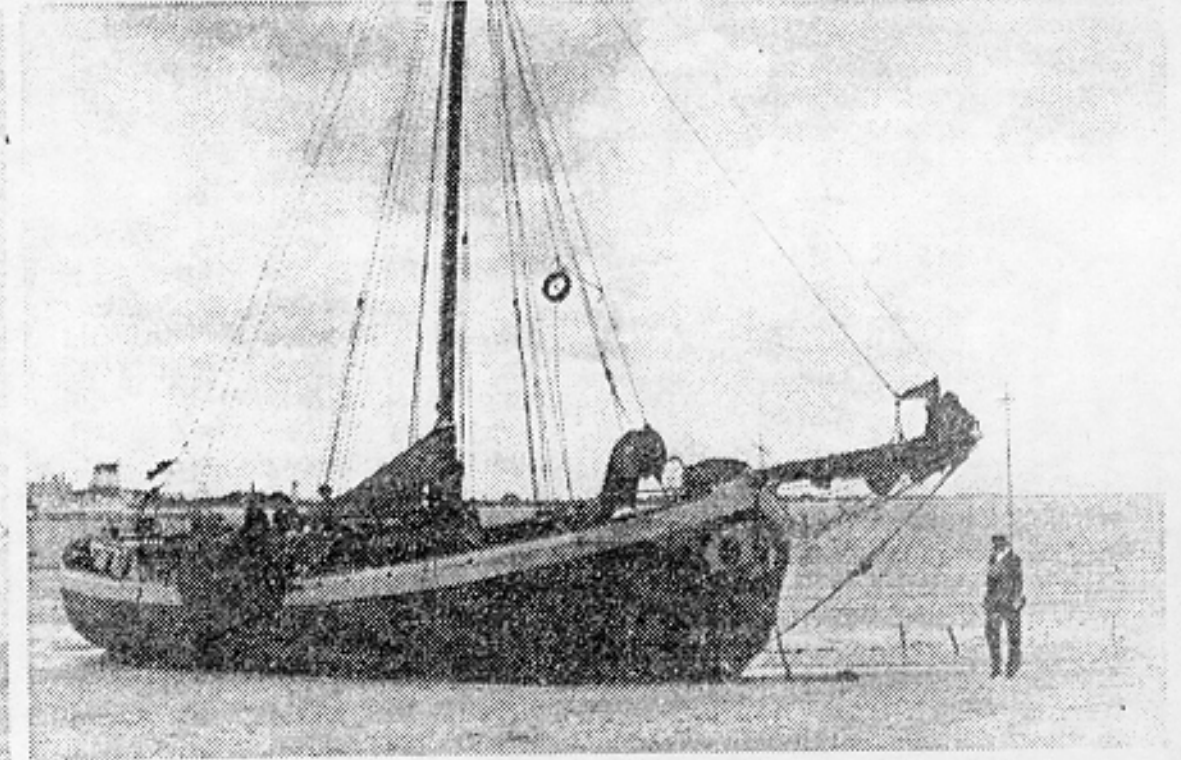
„Krusenstern“ – Viermastbark aus der Sowjetunion (1926 bei Tecklenborg in Geestemünde als „Padua“ gebaut)



„La Belle Poule“ – Toppsegelschoner aus Frankreich (1932) und „Thor Heyerdahl“ – Dreimast-Toppsegelschoner aus der Bundesrepublik Deutschland (1930)



„Royalist“ – Brigg aus Großbritannien (1971)



„Daedalus“ – Tjalk aus den Niederlanden (1926)

Nicht Weihestätte – nicht Ausflugslokal

Aber dazwischen liegen viele Aufgaben für ein Heimatmuseum

Die Entwicklungstendenzen, mit denen sich die kleinen Orte im ländlichen Raum auseinandersetzen müssen, beschreibt der parlamentarische Staatssekretär Dr. Wolfgang von Geldern in der Zeitschrift „Die Niedersächsische Gemeinde“ vom September 1984. Ein Satz läßt bezüglich unseres Problems Heimatmuseum aufhorchen: „Hierbei kann es nicht darum gehen, ein nostalgisch verklärtes Dorfbild zu pflegen, das ins Museum gehört.“ Dem ist zuzustimmen, wenn damit gesagt sein soll, daß Vergangenes auch einmal vorbei ist und bei aller Liebe zum überkommenen Kulturgut die Menschen in den Dörfern nicht mehr wie im vorigen Jahrhundert leben wollen, daß modernes Leben auf dem Lande auch moderner Strukturen bedarf. Ein nur verklärend vergangenheitsbezogenes (= nostalgisches) Dorfbild sollte aber nicht im Museum Einzug halten. Jede Verklärung verstellt die Realität der Vergangenheit. Zur Verwahrhaftigkeit der Winkelidylle darf ein Heimatmuseum nicht absinken, es würde eine falsche Sicht vermitteln. Man darf wohl kaum annehmen, daß sich eine dem Ansehen der Museen wenig förderliche Redewendung einschleicht: „Das ist ja von gestern und reif fürs Museum!“ Demnach also: Ab ins Museum mit allem alten Kram, dem Unbrauchbaren, wenig Geachteten. Genau das Gegenteil will doch das Heimatmuseum erreichen. Die Spuren des Lebens von gestern sollen im Dorfe gesichert und geachtet, falsche Vorstellungen korrigiert, Geschichte soll lebendig und begreifbar gemacht werden. Nur darf dann ein Heimatmuseum eben nicht wie eine Rumpelkammer auf die Besucher wirken, sozusagen als Bestätigung zur angeführten saloppen Redewendung.

Darum werden immer wieder die Einrichtungen auf dem Lande, die sich Museum nennen wollen, an ihre Aufgaben erinnert, nämlich: Sammeln, Bewahren, Restaurieren, Erforschen, Interpretieren, Zeigen. All diesen Anforderungen zugleich kann ein kleines Dorfmuseum nicht gerecht werden. Irreal wäre es, jeder Heimatstube hauptamtliche Fachkräfte zuzuordnen. Welche Gemeinde könnte sich das leisten? Um so wichtiger wird eine Form der Zusammenarbeit der Heimatmuseen, zumindest im Landkreis.

Das Sammeln allein ist noch verhältnismäßig problemlos, wenn gezielt auf Schwerpunkte, auf eine Konzeption geachtet und nicht wahllos in Richtung Raritätenkabinett eingeehrt wird. Schwierigkeiten ergeben sich erst, wenn zum Bewahren geeignete Räume als Magazin fehlen, die je nach Sammelgut nicht zu hell, zu dunkel, zu trocken, zu feucht und möglichst staubfrei sein müssen. Auch soll registriert und geordnet werden. Oder steht alles in heillosem Durcheinander aufgestapelt in einer Ecke? Wer unersetzbares Kulturgut bewahrt, hat eine Obhutspflicht, trägt Verantwortung, braucht Hilfe und fachliche Beratung. Das um so mehr, wenn beschädigtes Gut restauriert, fehlende Teile werkgerecht ergänzt, vom Verfall bedrohte Stücke konserviert werden müssen. Nicht jedes Heimatmuseum kann das alles mit eigenen Kräften leisten.

Es ist keine leichte Aufgabe für Heimatfreunde, aus dem großen Angebot von Sammelgut Geeignetes zum Zeigen auszuwählen. Sie stehen vor der Qual der Wahl: Quantität oder Qualität? Wer die Besucher vor den Exponaten beobachtet, merkt bald, daß ein Überangebot schnell ermüdet, am Ende wenig haften bleibt. Qualitativ gut bestückte, nach Sachgebieten übersichtlich geordnete

te Ausstellungen fesseln lange. Am reizvollsten bleibt, wenn man das eine oder andere Gerät in die Hand nehmen, dessen Funktion nachvollziehen darf. Erst was man begreifen konnte, hat man begriffen. Doch ein Heimatmuseum zum Anfassen wird sich kaum realisieren lassen, da die meisten, oft unersetzlichen Stücke mit dem Schild „Nicht berühren“ gekennzeichnet werden müssen. Ein Schritt weiter im Zeigen ist das Vorweisen alter Techniken. Darstellungen im handwerklichen Tun sind Publikumsmagneten. Einem Verbund der Heimatmuseen dürfte es leichter fallen, handwerkliches Vorzeigen zu organisieren und gelegentlich den vielen Heimateinrichtungen im Wechsel anzubieten.

Ist ein Heimatmuseum erst eröffnet, läuft noch lange nicht alles von selbst. Trotz gut beschrifteter

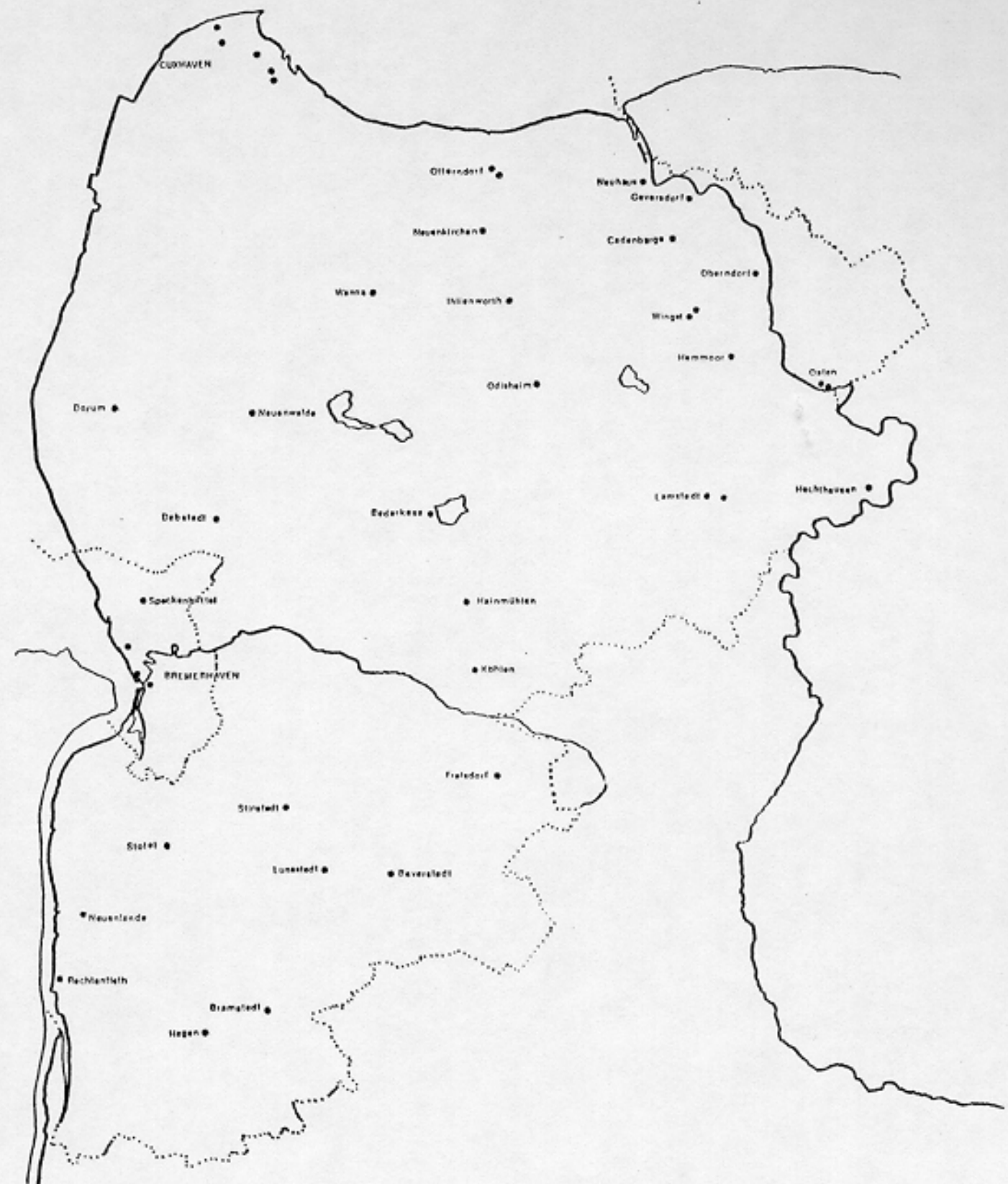
Sammlung muß vieles dem Publikum erklärt beziehungsweise interpretiert werden. Dieser Aufgabe kommen die meisten ehrenamtlichen Helfer ganz ordentlich nach. Man sollte sie dabei aber nicht allein lassen, sondern ihnen mit Tips auf historischem, soziologischem und pädagogischem Gebiete helfen, soweit es für ihre Arbeit an ihrem speziellen Ausstellungsgut notwendig wird. Überhaupt müssen die Gemeinden dafür sorgen, daß für ihr Museum ein fester und geschulter Betreuungsteam auf Dauer gewährleistet ist.

Neben den Volkskundlern interessieren sich zunehmend auch die Historiker in letzter Zeit für Regional- und Lokalgeschichte, für die sogenannte „Geschichte von unten“. Hierbei können die Heimatmuseen ideale Fundstätten zur Heimatforschung sein. Hilfe, Beratung und

Kooperation sind notwendig, wenn ein Heimatmuseum dem Ziel nahekommen will, auch eine Art wissenschaftliche Institution zur Heimatforschung zu werden. Was sich jedoch bei Heimatstuben über Heimatmuseen bis zu Heimathäusern beobachten läßt, zeigt die ganze Spannweite von wehevoller Stätte bis zum Ausflugslokal.

Da mag nun mancher meinen, Heimathaus und Heimatmuseum seien nicht in einen Topf zu werfen, das wären doch ganz verschiedene Dinge. Machen wir uns nichts vor: Auch ein Heimathaus, wenn es nicht gerade ein neuartiges Dorfgemeinschaftshaus modernen Baustils ist, lebt zumeist von seinem musealen Charakter. Ein schützenswertes altes Niedersachsenhaus zumeist, das man renoviert, dessen Fachwerk

Fortsetzung Seite 4



Museen und Heimatstuben im Raum Bremerhaven–Cuxhaven

M = Museum, FM = Freilichtmuseum, HM = Heimatmuseum, HS = Heimatstube, HH = Heimathaus

Bederkesa Burg (M)
Beverstedt Wachholz (HH)
Bramstedt (HH)
Bremerhaven (M) Schiffahrtsmuseum
(M) Morgensternmuseum
(FM) Speckenbüttel
(M) Nordseemuseum
(M) Versorgungs- u. Verkehrsmuseum
(M) U-Boot
(M) Auswanderermuseum in Vorbereitung

Cadenberge (HS) in Vorbereitung
Cuxhaven (M) Stadtmuseum
(M) Wrackmuseum
(M) Karl-Waller-Museum
Debestedt (HM) Lindenhof
Dorum (M) Deichmuseum
Frelsdorf (FM) Brink
Geversdorf (HS)
Hagen (M) Burg
Hainmühlen (HH) Wassermühle
Hechthausen (HS) in Planung
Hemmoor (HS) in Planung
Ihlienworth (HS) in Planung
Köhlen (FM) Haus Steffens
Lamstedt (HM)
(M) Klaviermuseum
Lunstedt (HS) in Planung

Neuenkirchen (HS) in Planung
Neuenlande (HS) in der Diskussion
Neuenwalde (HS)
Neuhaus (HS)
Oberndorf (HS)
Odisheim (HS)
Osten (HS)
(M) Buddelmuseum
Otterndorf (M) Kranichhaus
(M) Torhaus
Rechtenfleth (M) Hermann-Allmers-Heim
Stinstedt (HS) in Vorbereitung
Stotel (HH) in Vorbereitung
Wanna (HM)
Wingst (M) Waldmuseum
(HS) in Vorbereitung

Nicht Weihestätte...

Fortsetzung von Seite 3

man erhalten will, das auch einige Ausstellungsstücke aufnimmt, will zünftig wirken. Das Alte, Überkommene, Museale soll locken. Außerdem fühlen sich die Dorfbewohner zusammen mit ihrem Heimatpfleger gerade dann besonders herausgefordert, wenn Fachwerk zur Diskussion steht. Nicht immer, polemisch gesagt, leitet sich das aus neuentdeckter Liebe zu alter Kultur her, eher wohl aus der nicht abwegigen Vermutung, für die Erhaltung von Fachwerk sind eher Mitarbeiter im Dorfe zu finden und leichter Zuschüsse bei den Behörden lockerzumachen.

Doch oft wird erst nach der Erfüllung des Traumes einer Museumsneugründung deutlich: Heimatmuseen kosten, wenn sie ihre Aufgaben richtig erfüllen sollen, als nichtrentierliche kulturelle Institutionen eine Menge Geld für Ausbau, Einrichtung und Unterhaltung.

Einerseits garantiert ein Heimatmuseum mehr Interesse, mehr Aktivitäten, mehr Spendenfreudigkeit der Dorfbevölkerung, als das der Fall bei einem weiter entfernt liegenden Museum wäre. Spender von Geld und von Exponaten geben lieber „ihrem“ Heimatmuseum um die Ecke. So wird vieles wenigstens bewahrt, nicht aus dem örtlichen Zusammenhang gerissen, nicht entrümpelt oder, wenn der Wert erkannt, an fliegende Aufkäufer verschert. Andererseits sollte das Thema „Heimatmuseum“ nicht so sakrosankt sein, daß man einmal respektlos fragen darf: Hat der Steuerzahler die Verpflichtung, mit seinen Subsidien bei einem immer engeren Netz von Heimatmuseen den Erhalt sich fast gleichender Ausstellungsgegenstände zu gewährleisten? Gibt es Geldbeihilfen nach dem Gießkannenprinzip, oder ist es Aufgabe neuer Heimatmuseen, eine einleuchtende Konzeption vorzulegen, auch Begründungen für örtliches oder regionales Interesse, für Besonderheiten im örtlichen Zusammenhang? Schausammlungen erfüllen nur dann ihre Aufgabe, wenn sich ausreichende Besucherzahlen einstellen und somit eine Relation zwischen Aufwand und Besucherfrequenz zu erwarten ist.

Heimatmuseen können leicht ihre unmittelbare lebendige Ausstrahlung verlieren, sobald sie etabliert sind, alles organisiert ist und Heimatvereine sich gebildet haben. Dann nämlich dürften sich Spendenfreudigkeit und Eigenleistungsangebote auch einmal erschöpfen. Es bleibt danach vermehrt Aufgabe der Gemeinden, einen Etat für „ihre“ Heimatmuseum bereitzustellen und verwaltungstechnische Hilfe zu geben.

Die Aufgaben einer Museumsleitung sind schon oft publiziert worden, so daß sie hier nicht wiederholt

zu werden brauchen. Zu fragen bleibt noch, ob bei einer Heimatstuben-Neugründung alle Rechts- und Eigentumsverhältnisse geklärt, ob vernünftige und den Bedürfnissen angepaßte Öffnungszeiten vorgesehen sind. Manches Museum wird oft nur deswegen weniger besucht, weil es für viele Menschen eine Hemmschwelle zu überwinden gilt, sich erst telefonisch anmelden zu müssen. Ganz wichtig bleibt die Öffentlichkeitsarbeit, bei der das Heimatmuseum immer wieder einladend dargestellt werden muß. Viele Aufgaben für die Heimateinrichtungen sind es also, die, wie schon Hans Aust in einem unveröffentlichten Manuskript deutlich machte, „die Notwendigkeit eines Museumverbundes“ ohne Dirigismus auf Initiativen von unten ergäben.

Oberkreisdirektor Prieß gab im März bei seiner Eröffnungsansprache zur Sonderausstellung „Die Wingst vor der Völkerwanderung“ in der Bederkesaer Burg seine Zielvorstellungen bekannt, wie man im Landkreis intensiver ins Gespräch kommen könne, kulturelles Leben lebendig zu gestalten. Dabei denke er nicht nur an die kreiseigenen Einrichtungen, sondern auch an die Heimatstuben. Dort seien viele ehrenamtliche Helfer im kleinräumigen Heimatbezug wesentliche Träger der Kultur. Auf ihre verdienstvolle Arbeit könne man nicht verzichten. Unbegründet wäre die Angst, die großen Museen wollten alles Sammelgut in ihren Magazinen, bzw. „im Burgkeller“, verschwinden lassen. Im Gegenteil: Nach wissenschaftlicher Auswertung, nach Erfassung und Herstellung eines ausstellungswürdigen Zustandes ließen sich Ausleihen an die Heimatmuseen jederzeit ermöglichen. Hoffnungsvoll stimmt das Angebot des Oberkreisdirektors, die Mitarbeiter der kreiseigenen größeren Museen ständen den kleinen gemeindeeigenen Heimatmuseen beratend, stützend, bei gemeinsamen Aktionen helfend und bei Problemlösungen gerne zur Seite. Er könnte sich sogar vorstellen, daß die kulturelle Arbeit im Landkreis auch auf personeller Seite durch die Einstellung einer hauptamtlichen Kraft Verstärkung bekommen könne. Das ist Zukunftsmusik, die den Kreistagsabgeordneten hoffentlich angenehm in den Ohren klingt.

Abgeschlossen seien die Ausführungen zum Thema Heimatmuseen mit den Worten des Museumsdirektors Dr. Ottenjann, Cloppenburg: „Kultur ist immer nur im sozialen und wirtschaftlichen Miteinander entstanden, und wenn wir die erreichte Kultur erhalten und vermehren wollen, dann können wir das nur durch kooperatives Handeln und nicht durch profilineurotische Einzelgängerei.“ Klaus Dobers

Umschau**Heiner Thees Ehrenmitglied bei den Morgensternern**

Vorstand und Beirat des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern haben in ihrer gemeinsamen Sitzung am 10. Mai 1986 im Marschenhof zu Wremen beschlossen, ihr langjähriges Beiratsmitglied und den verdienten Vorsitzenden des Bauernhausvereins Lehe e. V., Dipl.-Ing. Heinz Thees, zum Ehrenmitglied zu ernennen. Die Verleihungsurkunde wurde dem Geehrten während der MvM-Hauptversammlung am 7. Juni 1986 in Osten überreicht.

64. MvM-Jahrbuch erschienen

Anfang Juni 1986 konnte mit einiger Verzögerung das Jahrbuch 64/1985 des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern an die Mitglieder ausgeliefert werden. Mit seinen zehn Aufsätzen und zwei kleinen Beiträgen bietet der 326 Seiten starke Band, dessen Druck in bewährter Weise von Ditzgen Druck und Verlags-GmbH vorgenommen worden ist, wiederum einen interessanten Einblick in die landeskundliche Forschung unserer Elb-Weser-Region. Im Buchhandel ist das neue MvM-Jahrbuch für 25 DM erhältlich.

Hauptversammlung der Kranichhaus-Gesellschaft

Mit der traditionellen Hadler Hochzeitssuppe „beging“ die Otterndorfer Kranichhaus-Gesellschaft wieder ihre Hauptversammlung am 24. Mai 1986. In der stimmungsvollen, vom 1. Vorsitzenden und Otterndorfer Samtgemeindebürgermeister Carl Bortfeld geleiteten Veranstaltung hielt der Stader Pastor Peter Golon einen Lichtbildvortrag über „Orgelbauer und alte Orgeln im Landkreis Cuxhaven“. Freundliches Wetter gewährte den zahlreichen gutgelaunten Teilnehmern zuvor einen schönen Ausblick auf die sonnenbeglänzte weite Wasserfläche der Elbe und den regen Schiffsverkehr. Dem Vereinsvorstand, der auf viele Aktivitäten und wohlgeordnete Finanzen hinweisen konnte, wurde einstimmig Entlastung erteilt. R. L.

Buch über Flecken Ritzebüttel

Cuxhavens rühriger Stadtarchivar Hermann Borrmann hat in der Veröffentlichung des Stadtarchivs Cuxhaven als 10. Band den 1. Teil des zweibändigen Werks über den Flecken Ritzebüttel herausgebracht. Hier wird wieder im Großformat der Anfang gemacht mit der anschaulichen Beschreibung der einzelnen Stadtteile in der vergangenen Zeit, nachdem 1983 bereits Teil 1 und 2 der Gesamtgeschichte Cuxhavens mit vielen historischen Bildvorlagen erschienen waren.

Weiteres Fachwerkhaus in Beverstedt-Wachholz

Nachdem das vor einigen Jahren von Mitgliedern des Heimatvereins Beverstedt in Hesedorf abgebrochene Fachwerkhaus nunmehr neben dem Heimathaus im Gehölz von Beverstedt-Wachholz fertiggestellt worden ist, konnte am 14. Juni 1986 dieses Gebäude als Betreuerhaus seiner Bestimmung übergeben werden.

Ein Buch über Maler an der Elbmündung um 1900

Soeben erschien ein großformatiger, 136 Seiten starker Band mit dem Titel „Malerparadies auf Zeit – Duhnen, Altenwalde, Altenbruch – Karlsruher Künstler entdecken den Reiz der Küstenlandschaft“, der vom Förderverein Cuxhaven e. V. herausgegeben und von den Cuxhavener Nachrichten verlegt wird. Der Autor Peter Bussler, Berufssoldat

mit wissenschaftlich-künstlerischen Neigungen, ist mit jahrelangen Forschungen der einstigen „Künstler-Sommerkolonie“ an der Elbmündung nachgegangen und stellt sie nun in Wort und Bild vor. Er nennt es „einen ersten Versuch, die von Karlsruher Kunstschülern zur Jahrhundertwende ausgehende Tätigkeit im Raum Cuxhaven wieder stärker in das allgemeine Bewußtsein zu rücken“. Der interessante und auch für die historische Landeskunde wichtige Band kostet im Buchhandel 43,50 DM. R. L.

Trio Aliquot im Kranichhaus

Das ursprünglich schon für März vorgesehene Gastspiel des angesehenen Hamburg-Lübecker Ensembles Trio Aliquot mit alten Musikinstrumenten fand am 11. Juni 1986 im Kranichhaus in Otterndorf statt. Klaus-Dieter Dassow, Wolfgang Anton und Hans Koch spielten Streichtrios von Haydn, Ditterdorf u. a. Programm und Instrumentenklang hatten in Architektur und Ausstattung des historischen Honoratiorenhauses der alten Hadler Landstadt den rechten Rahmen. Wieder einmal erwies sich die besondere Eignung dieses Baudenkmals für solche von Landkreis Cuxhaven und Kranichhaus-Gesellschaft gemeinsam getragenen Veranstaltungen. R. L.

Friesenzimmer im Museum Nordenham

Mit einer kleinen Feierstunde und einem Festvortrag von Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Oldenburg, wurde am 1. Juni 1986 im 1978 eröffneten Museum Nordenham an der Hansingstraße das neugestaltete Friesenzimmer, „ein Kommunikationsraum mit historischer Atmosphäre“, eingeweiht.

Jubiläumsschrift 1000 Jahre Zeven

Die Stadt Zeven hat anlässlich der Wiederkehr des Tages der ältesten bekannten Erwähnung vor 1000 Jahren zum 17. März 1986 eine Festschrift im DIN-A4-Format herausgebracht, die neben den üblichen Grußworten eine Sammlung älterer Aufsätze verschiedener Autoren, u. a. Elfriede Bachmann, Fritz Busse, Wilhelm Gathmann, Angelus Gerken, Herbert Haack und Herbert Schwarzwälder, enthält.

**Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern**

Donnerstag, 3. Juli, bis Sonntag, 6. Juli: Studienfahrt in die Mark Brandenburg. Leitung: W. Marten. Abfahrt um 6 Uhr Kreissparkasse am Hauptbahnhof Bremerhaven.

Sonabend, 2. August, bis Sonnabend, 9. August: Studienfahrt nach Danzig und Ostpreußen. Leitung: Heinrich E. Hansen. Abfahrt um 5 Uhr Kreissparkasse am Hauptbahnhof Bremerhaven.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag
Ditzgen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsschluß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembecke und Dr. Burchard Scheper. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an: Harry Gabcke, Hagebuttenweg 18, 2850 Bremerhaven, ☎ (04 71) 6 09 32.

**Düt un dat ut de Muuskist****Eerst halvig**

Se harrn sik al düchtig eenen op de Lamp gaten. Harrn ja ok 'n Grund: De ganze Gäng harr vondaag op de Seefahrtschool in Geestemünde jehr Stüürmannspatent maakt. Un nu seten se bi Lehrke un harrn groot Woort.

Mitmaal stunn Willem op un dümpel von de eere Siet na de anner: „Mensch, Kinnerlüüd, höört op! Weet ji, ik krieg dat wüchlich nich klaar! Villicht kann mi een von jo helpen. Ik överlegg nu al 'n ganze Tiet: Hett mien Fro nu seggt: 'Drink höchstens dree Glas Beer un kaam Klock twolf na Huus!' – oder hett se seggt: 'Drink höchstens zwolf Glas Beer un kaam Klock dree na Huus!?' – He keek na sien Klock:

„Na ja, is egaal, is ja eerst twee; denn so will ik mi man op'n Padd maken.“ Un he suus af.

To Huus dreih he keen Licht an, dat bloot sien Fro nich opwaak. He trock sik ut bit op sien langet Unnerhemd un wull just suutje unner de Bettdeck krupen. Aber in densübligen Ogenblick sloog de grode Standklock in de Stuuw eenmaal luut. Willem verfehr sik un stott gegen de Bettkant. Sien Fro fraag nu half in'n Slaap: „Wo laat is dat al wedder?“ – Daar meen he sinnig: „Is eerst halvig, Mudder. Slaap man wieter! Ik bün ja hier.“

Un dat hett se ok daan un is daar gaar nich mehr to kamen, em wedder maal de Wacht am Rhein to blasen.

HEH